



Mitglied im



Freundeskreis – Brief

8. Ausgabe, Dezember 2015

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,
alle Jahre wieder...

Es ist so weit, mittlerweile brennt schon die vierte Kerze auf dem
Adventskranz und Weihnachten steht vor der Tür.

Auch das Jahr 2015 neigt sich dem Ende und wir alle blicken zurück
auf viele Begegnungen, Gespräche und Ereignisse.

Mit diesem Brief möchten wir Sie alle über die Neuigkeiten aus den
Projekten in Indien, Malawi, Indonesien, Timor Leste und Rumänien
informieren und Ihnen einen kurzen Überblick geben wie es den
aktuellen MaZ im Einsatz geht, aber auch einen Blick auf die Zeit
nach dem Einsatz werfen und ein aktuelles Thema ansprechen, das
sicherlich vielen von uns begegnet: Flüchtlinge in Deutschland.
Verbunden mit all diesen Neuigkeiten senden wir Ihnen einen
herzlichen Weihnachtsgruß.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes, frohes
Weihnachtsfest. Möge Gottes Segen mit uns und all denen sein, die
die Feiertage nicht im Kreise Ihrer Familie feiern können.

Wir hoffen Sie alle blicken auf ein erfülltes Jahr zurück und können
das neue hoffnungsvoll und in freudiger Erwartung beginnen!

Crăciun fericit! (rumän.: Frohe Weihnachten!)

(indon.: Frohes neues Jahr 2016!) **Selamat Tahun Baru 2016!**

കൃഷ്ണമസ് ആശംസകൾ (Krishthumas Asamsakal)
(Malayalam: Frohe Weihnachten!)

Chaka chatsopano chabwino!

(Chichewa: Frohes neues Jahr!)

Zahlen, Fakten, Infos

- Teil 5

Damit Sie sich vorstellen können, bei welchen Temperaturen die aktuellen MaZ dieses Jahr Weihnachten feiern und wie das **Klima** in den Einsatzländern im restlichen Jahr ist, haben wir hier eine kleine Übersicht zusammengestellt.



Deutschland gehört vollständig zur gemäßigten Klimazone Mitteleuropas und befindet sich im Übergangsbereich zwischen dem maritimen Klima in Westeuropa und dem kontinentalen Klima in Osteuropa.

Die mittlere Jahresdurchschnittstemperatur beträgt im bundesweiten Gebietsmittel 8,2 °C, die mittleren Monatsdurchschnittstemperaturen liegen zwischen -0,5 °C im Januar und 16,9 °C im Juli. Der mittlere jährliche Niederschlag beträgt 789 Millimeter. Die mittlere monatliche Niederschlagshöhe liegt zwischen 49 Millimeter im Februar und 85 Millimeter im Juni.

Rumänien gehört zur gemäßigten Klimazone. Durch die natürliche Barriere der Karpaten unterscheiden sich die einzelnen Landesteile allerdings klimatisch voneinander. Siebenbürgen (westlich des Karpatenbogens) ist noch vom maritimen Klima der atlantischen Winde geprägt. In der Moldau (östlich der Karpaten) herrscht ein kontinentales Klima vor. In der Walachei (südlich der Karpaten) existieren mediterrane Einflüsse.

Die jährlichen Durchschnittstemperaturen variieren innerhalb Rumäniens zwischen 11 °C im Süden und 8 °C im Norden. Kältester Monat ist gewöhnlich der Januar, wärmster Monat der Juli. Im Winter betragen die durchschnittlichen Temperaturen 0 °C an der Schwarzmeerküste und -15 °C im Hochgebirge. Im Sommer steigen die durchschnittlichen Temperaturen in den tieferen Regionen des Landes auf mehr als 25 °C.

Die Niederschläge sind tendenziell am stärksten im Nordwesten Rumäniens (ca. 1000 mm im Hochgebirge) und am schwächsten im Südosten (300–400 mm an der Schwarzmeerküste).

Mit Ausnahme der Bergregionen herrscht in Nord- und Zentral-**Indien** vornehmlich subtropisches Kontinentalklima, im Süden und in den Küstengebieten dagegen ein stärker maritim geprägtes tropisches Klima. So treten im Norden im Jahresverlauf teils erhebliche Temperaturschwankungen auf. In den nördlichen Tiefebene herrschen im Dezember und Januar 10 bis 15 °C; in der heißesten Zeit zwischen April und Juni sind Höchsttemperaturen von 40 bis über 50 °C möglich. Im Süden ist es dagegen ganzjährig (relativ konstant) heiß.

Die Niederschlagsmengen werden im ganzen Land maßgeblich vom Indischen Monsun beeinflusst. Er setzt im Juni oder Juli ein und bringt je nach Region bis September oder Oktober ergiebige Niederschläge.

Indonesien zählt zu den größten Regenwaldgebieten der Welt. Auf Borneo, Sumatra, Westjava, Papua, den Molukken und Sulawesi gibt es immerfeuchtes Tropen-Klima. Temperaturen schwanken im Jahresverlauf kaum und liegen im Mittel zwischen 25 °C bis 27 °C. Bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von 95 % und vorherrschender Windstille spricht man auch von tropischer Schwüle. Die Niederschlagsmenge eines Jahres liegt zwischen 2000 mm und 4000 mm.

Auf dem übrigen Java, den kleinen Sundainseln und den Aruinseln bestimmt der Monsun das Klima. Er sorgt für gleich bleibend hohe Temperaturen, die aber innerhalb von 24 Stunden Schwankungen von 6 °C bis 12 °C unterliegen können. Der Nordostmonsun führt vorwiegend trockene Luft mit sich und löst dadurch eine Trockenzeit (Wintermonsun genannt) aus. Der Südwestmonsun nimmt über dem warmen Meer Feuchtigkeit auf und führt über dem Festland zu hohen Niederschlägen, die am Tag bis zu 50 mm erreichen können und oft zu Überschwemmungen führen.

Das Klima in **Timor-Leste** ist tropisch, im Allgemeinen heiß und schwül und von einer ausgeprägten Regen- und Trockenzeit charakterisiert. Während des Ostmonsuns zwischen Mai und November herrscht oft anhaltende Dürre. Die Regenzeit dauert von Ende November bis April. Mit dem Regen kommen oft Überschwemmungen.

Der durchschnittliche Jahresniederschlag an der Nordküste beträgt etwa 565 bis 840 mm. Die Südküste Osttimors ist mit 1500 bis 2000 mm Jahresniederschlag regenreicher.

Die Temperatur in der Trockenzeit beträgt um die 30 bis 35 °C im Flachland (nachts 20 °C). Teile der Nordküste erreichen am Ende der Trockenzeit Temperaturen bis über 35 °C, allerdings bei geringer Luftfeuchtigkeit und fast keinen Niederschlägen. In den Bergen ist es tagsüber ebenfalls warm bis heiß, nachts kann die Temperatur aber auf unter 15 °C absinken, in höheren Lagen deutlich tiefer.

In **Malawi** herrscht subtropisches bis tropisches Klima mit vier Jahreszeiten:

- kühle Saison zwischen Mai und Mitte August;
- heiße Zeit zwischen Mitte August und November;
- Regenzeit zwischen November und April, in dieser Zeit kann die Luftfeuchtigkeit morgens fast 100 % betragen;
- Nachregenzeit zwischen April und Mai.

Im Allgemeinen ist es im Hochland kühler und feuchter, während es in den tiefer gelegenen Gebieten heißer und schwüler ist. Am Malawisee ist es am wärmsten, jedoch weht meistens ein kühlender Wind.

Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt circa 22 °C, Extremwerte gehen von ca. 5 °C in der kühlen Saison (v.a. im Juli) bis ca. 35 °C in der heißen Saison, der jährliche Mittelwert des Niederschlags beträgt ca. 1.100 mm.

Flüchtlinge in Deutschland

Sicherlich haben Sie schon alle davon gehört oder selbst erfahren, dass auch in Deutschland immer mehr Flüchtlinge angekommen sind und täglich mehr hier nach Schutz und Sicherheit suchen. Einige zurückgekehrte MaZ engagieren sich in ihren Wohnorten in der Flüchtlingsarbeit, so wie Kathrin Oel, die 2013/2014 in Atambua/ Indonesien war. Von ihr bekommen Sie nun einen kleinen Einblick von ihren Erfahrungen mit der Flüchtlingssituation und vielleicht auch Ideen und Vorschläge wie Sie sich engagieren können.

„Hallo...heute Schule?“

Wenn ich durch die Eingangstür komme, fühle ich mich kurz wie in meiner Zeit als MaZ in Indonesien. Viele kleine Kinder mit brauner Haut und schwarzen Haaren kommen angerannt, wollen geknuddelt werden und schnappen sich ihre Schulrucksäcke. Alle diese Kinder sind Flüchtlinge, die mit ihren Familien in einer Gemeinschaftsunterkunft wohnen. In dieser einen der sieben Gemeinschaftsunterkünfte in Mainz, die die Malteser betreiben, wohnen etwa 160 Menschen, die Belegungszahlen schwanken täglich. Hierhin komme ich zweimal die Woche für zwei Stunden und leite mit jeweils einem weiteren Freiwilligen die Hausaufgabenbetreuung für die Schulkinder. Manche Kinder kenne ich gut, andere sehe ich nur einmal, bevor sie schon wieder in eine andere Unterkunft, eine eigene Wohnung oder zurück in ihr Herkunftsland verschwunden sind.

Bis Oktober 2015 kamen die meisten Flüchtlinge aus Syrien, Albanien, dem Kosovo, Afghanistan und dem Irak. Aus all diesen Ländern und noch einigen weiteren kommen auch meine Hausaufgabenkinder. Nach der Ankunft in Deutschland verbringen sie zunächst einige Zeit in Erstaufnahmezentren, wo sie registriert und grundversorgt werden. Anschließend, einige Tage oder Wochen später, werden sie auf die Städte und Länder aufgeteilt und dort untergebracht, oft in Containerbauten, Turnhallen, Schulen, bis ihr rechtlicher Status als Flüchtling anerkannt wird.*

Insgesamt sind in Deutschland bis Oktober 2015 knapp 400.000 Asylanträge gestellt worden, davon wurden 110.000 bewilligt und 85.000 abgelehnt. Alle anderen Anträge stauen sich in den Büros der zuständigen Ämter. Wie viele Flüchtlinge noch kommen und wie viele noch keinen offiziellen Antrag stellen konnten, weiß niemand genau. Schätzungen schwanken um die Millionengrenze für das gesamte Jahr 2015.*

Zum Teil haben die Kinder und ihre Familien, die mit bis zu sechs Mitgliedern zwei Zimmer in der Unterkunft bewohnen, bereits eine Aufenthaltsgenehmigung und finden keine Wohnung in der Studentenstadt Mainz, andere wohnen schon ein halbes Jahr oder länger auf engstem Raum zusammen und warten darauf, dass die Behörden eine Entscheidung treffen. Während dieser Warte- und Hoffnungszeit gehen die Kinder in die Schule. Die weiterführenden Schulen bieten Vorbereitungsklassen an, die Grundschulen haben oft eine ganze Flüchtlingsklasse. Für die Eltern bieten ehrenamtliche Helfer Deutsch- und Alphabetisierungskurse an. Wer sein Leben lang kyrillische oder arabische Buchstaben geschrieben hat oder nicht die Möglichkeit zum Schulbesuch hatte, kann hier Lesen, Schreiben und Deutsch lernen. Auch die kleinen Kinder haben ihre Zeit zum Spielen, zum Basteln und Lieder singen, betreut werden sie von einer weiteren Gruppe von Freiwilligen.



Kathrin Oel inmitten von Flüchtlingskindern,
-jugendlichen und freiwilligen Helfern

Bei den deutschen Hausaufgaben brauchen die meisten der Kinder Hilfe, schließlich können ihre Eltern ihnen nicht erklären, zu welchem Nomen welcher Artikel gehört oder wie man den Diminutiv zu Haus, Wald oder Tasche bildet. In der Regelschule ist normalerweise kein Platz, um ihre Probleme und Schwierigkeiten aufzufangen. Hier kommen die ehrenamtlichen Helfer wieder ins Spiel. Jeden Tag helfen sie den Kindern bei den Hausaufgaben, sorgen für eine ruhige Arbeitsatmosphäre und lassen anschließend Raum und Zeit für Spiele. So haben die Kinder wenigstens eine kleine Chance, sich irgendwann in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, vielleicht einen guten Schulabschluss zu machen und fallen nicht von vornherein durch das System. Im Sommer ist eins unserer Mädchen auf die Realschule gewechselt. Es ist schön zu sehen, wenn die Kinder nach ein paar Wochen besser lesen oder gute Noten bekommen und sich selbst über ihre Erfolge freuen können.

Hätten die indonesischen Schwestern sich nicht am Anfang meiner Zeit als MaZ unglaublich lieb um mich gekümmert, hätte ich nicht regelmäßig Kontakt zu meiner Familie gehabt und immer das Wissen im Hinterkopf, dass es viele Leute gibt, die sich um mich kümmern und mir helfen, sollte etwas passieren... das Jahr wäre nie so einzigartig und prägend geworden, wie es war. Wenn ich darüber nachdenke, wie wir Freiwilligen bewusst, freiwillig und topvorbereitet ins Ausland gehen, wie viele Leute uns für unseren Mut loben und uns unterstützen, wird mir einmal mehr klar, wie privilegiert ich leben darf.

Die Menschen, die die „Flüchtlingskrise“ auslösen, weil sie in „unkontrollierten Flüchtlingsströmen“ die Grenzen überqueren, genießen nicht den Luxus, sich fast ein Jahr auf die Zeit im Ausland vorzubereiten oder sich nach ihrer Rückkehr einen Beruf oder ein Studium aussuchen zu können. Sie gehen nicht, um eine andere Kultur kennen zu lernen, sondern sie fliehen vor Terror oder Armut. Vielleicht sehe ich, die fast jeden Flüchtling als tatsächlich hilfsbedürftigen Menschen betrachtet, dieses Thema zu offen und realitätsfern. Ich weiß nicht, ob die Zweifler mit ihren Sorgen um die finanziellen Schwierigkeiten für Deutschland im Recht sind oder die Optimisten, die fest daran glauben, dass wir die Situation meistern können ohne dass irgendein Deutscher große Einschränkungen erfährt.

Sicherlich scheint die Not von denjenigen, die aus Kriegsgebieten fliehen größer als die der sogenannten Wirtschaftsflüchtlinge, aber mit welchem Recht werfe ich, mit meinem Abitur, meinem Studium, meiner Aussicht auf einen gut bezahlten Job, anderen Menschen vor, dass sie genau das auch anstreben? Letztendlich ist es auch gar nicht an mir, zu entscheiden wer bleiben darf oder soll und wer nicht.

Meine Entscheidung ist, ob ich diesen Menschen helfen möchte oder helfen kann und wenn ja, wie. Als Studentin habe ich relativ flexibel Zeit und kann diese spenden. Viele Ehrenamtliche, die sich nicht an einen festen Termin jede Woche binden können oder wollen, helfen unregelmäßig bei Behördengängen, beim Sortieren der Kleiderspenden oder organisieren einer Geschenkaktion zu Weihnachten. Eine Mainzer Buchhandlung bietet ihren Kunden an, ein Kinderbuch zu kaufen und es vom Laden verpacken und an die Flüchtlingskinder spenden zu lassen. Manchmal werden spontan 10 Schulrucksäcke gesucht, manchmal Hygieneartikel, manchmal warme Winterjacken. Und selten dauert es länger als 2 Tage, bis sich für alle benötigten Güter ein Spender findet.

Vielleicht sind diese vielen kleinen Dinge, die in Mainz und so vielen anderen Städten passieren nicht das, was die großen Probleme löst. Aber für mich ist es ein Weg, die Freundlichkeit, die ich selbst im Ausland erfahren habe und auch in Deutschland jeden Tag sehe, zurückzugeben. Ich verändere ganz sicher nicht die ganze Welt, aber vielleicht die kleine Welt meiner Hausaufgabenkinder.

**Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*

Die einen kommen, die anderen gehen – erste und abschließende Eindrücke aus einem fremden und doch nicht so anderen Land/ Leben

Jessica Peters (MaZ auf Nias/ Indonesien 2009/2010), die bei den Franziskanerinnen Salzkotten für das MaZ-Programm arbeitet und dadurch noch mehr als viele andere MaZ von den jährlich neu auftauchenden MaZ und den vielen zurückgekehrten miterlebt, beschreibt den Wechsel von ausreisenden und zurückkehrenden wie folgt:

Jedes Jahr im August und September beschäftigt alle am Programm der Missionare auf Zeit Beteiligten eine besondere Phase des Freiwilligendienstes: Der Wechsel. Schon im Juli beginnen die meisten MaZler im Einsatz sich auf ihren Abschied im Projekt und im Land vorzubereiten, im August stehen die konkreten Abschiede und das Wiederankommen in Deutschland an. Gleichzeitig werden im Juli die neuen MaZlerInnen ausgesandt, im August machen sie sich auf ihren Weg in eine neue Welt. In diesen so unterschiedlichen und doch sehr ähnlichen Phasen des Abschiedes, des Ankommens, der Reflexion von Altbekanntem und Neuen werden alle MaZler intensiv begleitet – von ihren Familien und Freunden, von den Schwestern in Salzkotten und allen engagierten RückkehrerInnen sowie von ihren AnsprechpartnerInnen und Bekannten in den Einsatzländern. Da kommen so einige Emotionen und Erfahrungen zusammen: Neugierde, Abschiedstrauer, Freude, Dankbarkeit, Wertschätzung, Enthusiasmus, Energie, ...

Der Anfang in einem neuen Land, einer fremden Kultur mit fremder Sprache ist beides: aufregend, beeindruckend und manchmal auch anstrengend. (Davon werden Sie später noch eine Menge lesen können.)

Der Abschied vom Projekt ist für alle Beteiligten nicht leicht, bietet gleichzeitig aber den Rahmen, die Früchte des Jahres gemeinsam genießen und sehen zu können:

„Die letzte Zeit im Panti ist wie im Flug vergangen. Ich hatte mich schon im letzten Zwischenbericht damit beschäftigt, dass meine Rückkehr bevorstand und begann die Monate bis zu meinem Abflugtermin herunter zu zählen. Das Gefühl stellte sich ein, alles noch ein letztes Mal machen, alles mitnehmen zu müssen und noch all die Dinge zu verwirklichen, die man bis jetzt noch nicht geschafft hatte. Denn ich hatte mich jetzt völlig eingelebt, war mit allem und jedem vertraut und ich konnte das Panti wirklich als Zuhause beschreiben. Auch die Kommunikation stellte mittlerweile fast kein Problem mehr dar, ich konnte mich immer besser ausdrücken, auch auf ein genügendes Kontingent an Umgangssprache zurückgreifen und alle indonesischen Hits mitsingen. Außerdem hatte ich mittlerweile schon viele Freunde gefunden, weswegen meine freie Zeit noch mal für den ein oder anderen Ausflug mit ihnen genutzt und mir immer mehr bewusst wurde, was ich nach meinem Jahr alles vermissen würde.“ (Hanna Welslau, MaZ in Indonesien, 2014-15)



Gruppenfoto der MaZ-Rückkehrer, die 2014-15 im Einsatz waren

„Wenn ich auf die drei letzten Monate zurückblicke, dann fällt mir auf, dass ich schon sehr bewusste, letzte Wochen im NEST gelebt habe. Noch nie war es für mich so wichtig, die Zeit mit den Kindern zu verbringen. Es wurden ruhigere, ungestörte Momente mit den Kindern gesucht, um sich gemeinsam auf einen kommenden Abschied vorbereiten zu können. Das hat mir sehr viel gegeben und es erstaunt mich immer noch, was für eine Stärke die Kinder mit sich bringen, denn es erfordert so viel Tapferkeit, Mut und Lebensfreude, sich jedes Jahr von vertrauten Lieben zu verabschieden. Es ist einfach überwältigend, wie die Kinder diesen Zyklus durchwandern, Jahr für Jahr.“ (Marielle Post, MaZ in Indien, 2014-15)

„Schon einige Zeit bevor meine Eltern gekommen sind, habe ich mit der Oberschwester des Pantis abgesprochen wann meine Verabschiedung dort gefeiert werden könnte und wir kamen überein, dass die Zeit, in der meine Eltern da sind, gut wäre, da ich diese Feier dann mit Unterstützung begehen konnte und es auch für sie einen schönen Abschluss bildete. Der Abend kam und obwohl ich mich schon so lange gedanklich damit beschäftigt hatte, fühlte ich mich doch etwas überfordert und überrannt, gerade auch, da meine Verabschiedung wirklich sehr aufwändig und mit viel Herz gestaltet wurde. Ein riesiges Festessen wurde gekocht (...). Der Essensraum war herrlich geschmückt und alle Tische, mit Tischdecken versehen, zu einer langen Tafel zusammengestellt. Eines der Kinder führte als Master of Ceremony durch den Abend und so ging es nach dem gemeinsamen Singen, Gebet und Essen mit einem Programm weiter, bei dem jeder seinen Platz hatte und wirklich alle zusammen etwas unglaublich schönes gestaltet haben. Es rührt mich noch jetzt sehr, wenn ich daran denke. Es war ein wunderschöner Abend und wenn ich daran denke, dass dieser ganze Aufwand nur wegen mir und meinem Jahr im Panti betrieben wurde, nach welchem ich eigentlich viel mehr Grund zum Danken gehabt habe als die Menschen dort, erscheint es mir noch jetzt fast unwirklich. Ich bin so unglaublich froh, solch einen Moment in meinem Leben erlebt haben zu dürfen und die Freude darüber mit so vielen besonderen Menschen an diesem Abend geteilt haben zu können.“ (Hanna Welslau, MaZ in Indonesien, 2014-15)

In jedem Fall kommt jeder mit seinen ganz eigenen Erfahrungen und Schätzen nach Hause, die ihm während des Einsatzjahres geschenkt wurden. Sophia Schneider beschreibt ihre persönlichen Mitbringsel so:

„Die zwölf Monate Malawi haben mich sicherlich verändert und ich habe mehr gelernt, als mir jetzt schon bewusst ist. Doch ich will wenigstens versuchen, die Dinge, die ich jetzt schon sehe aufzuzählen:

- Ich bin selbstständiger geworden: Auch letztes Jahr hielt ich mich für ziemlich selbstständig, doch das Leben ohne Eltern war eine andere Größenordnung. Ich war nicht nur dafür verantwortlich, meine privaten Pflichten zu erfüllen, sondern musste zusammen mit Maïke auch dafür sorgen, dass genug Essen im Haus ist, die Wäsche gewaschen und die nächsten Tage geplant sind. Zwar abgesichert und nie allein gelassen, war ich trotzdem nicht nur für mich selbst, sondern auch für meine Aufgaben und die Patienten im Krankenhaus verantwortlich.*

- Ich bin politischer geworden: Ich habe mich nicht sehr viel mit den Leuten in Ludzi über Politik unterhalten. Aber die ausführlichen Seminare, die Zeit zum Nachdenken und die Gespräche haben mich sensibilisiert. Vor allem über die Themenfelder Rassismus und Ungerechtigkeit in der Welt habe ich mir viele Gedanken gemacht und bin dabei mir eine Meinung zu bilden.*

- Ich bin älter geworden: Vielleicht durch den Abstand von meinem gewohnten Umfeld, vielleicht einfach durch die vergangene Zeit, vielleicht durch irgendwelche anderen Faktoren. Ich habe das Gefühl, dass ich im letzten Jahr an meinen Schwächen/Problemen arbeiten konnte und mehr ich selbst geworden bin. Besonders dabei hoffe ich sehr, dass ich diese Entwicklungen fortführen und in mein Leben zurück in Deutschland weitertragen kann.*

Und nicht nur auf der theoretischen Ebene, sondern auch ganz praktisch habe ich viel gelernt. Ich habe gelernt auf dem Feuer zu kochen und mit den Händen zu waschen. Ich habe im Krankenhaus viel über Medikamente und deren Wirkung, über Malaria und einige Tests im Labor gelernt. Ich habe immerhin ein bisschen Chichewa gelernt. Ich habe gelernt mit Stromausfällen und ohne fließendes Wasser auszukommen.“ (Sophia Schneider, MaZ in Malawi, 2014-15)

Aus den Einsatzländern

Nach diesen ausführlichen Beschreibungen der letzten zurückgekehrten MaZ, wollen wir nun einen Blick auf die aktuellen im Einsatz befindlichen MaZ werfen.

Ihre neue Lebenssituation, die Herausforderungen, mögliche Ängste und aufregende Ereignisse beschäftigen sie besonders in der ersten Zeit sehr und jetzt kurz vor Weihnachten fehlt sicherlich einigen die vertraute Umgebung, Familie und Freunde mehr als sonst. Aber alle meistern diese Situation auf ihre eigene Art und Weise und sind gespannt auf die kommende Zeit mit all den Festen aber auch dem Alltäglichen, das immer vertrauter wird.

Indien

Im Kinderdorf NEST in Bangalore leben seit vier Monaten **Malte Schlichter** und **Mona Cramer**. Sie berichten von ihren Ängsten, der Aufnahme in die NEST-Familie und einem Projekt zu St. Martin.

„Die Angst, dass ich hier als MaZ´ler nicht gut aufgenommen werde oder dass ich ausgegrenzt werde, brauchte ich hier nicht zu haben. Die Menschen im NEST sind so offen und herzlich, dass sie mich schnell in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben. So fühlte ich mich hier schnell wie zuhause. Das Beisammensein ist einfach wunderbar. Falls es zu Problemen untereinander kommt, setzen sich alle zusammen und sprechen wie in einer großen Familie zusammen über das Problem, da im Projekt keine Zwietracht herrschen soll. Denn das NEST soll eine Familie für alle hier Lebenden bieten.“ (Malte Schlichter)

„Unser erstes, eigenes Projekt war St. Martin. In den Herbstferien haben wir begonnen, aufgeschnittene Plastikflaschen zu bemalen und haben mit der „Singing-Practice“ gestartet, um die deutschen St. Martins Lieder zu üben. Darüber hinaus haben wir uns am Brezeln backen versucht. Es hat viel Zeit und Kreativität in Anspruch genommen, da es uns an bestimmten Lebensmitteln und Gerätschaften gefehlt hat, aber das Ergebnis der Brezeln konnte sich sehen lassen.“

Am Mittwochabend haben wir um halb sieben alle Kerzen in den Laternen angezündet und haben die Prozession ins naheliegende Priesterseminar gestartet. Auf dem Weg dorthin hatte jedes Kind seine eigene Laterne und wir haben zusammen die eingeübten Lieder gesungen. Es war eine schöne Atmosphäre und die Kinder hatten alle einen riesigen Spaß an unserer Aktion! Im Priesterseminar angekommen haben wir die traditionelle St. Martin Geschichte gespielt und anschließend gab es unsere eigens hergestellten Brezeln für alle.“ (Mona Cramer)



NEST-Kinder mit selbstgebastelten Laternen

Maria Amen beschreibt ihr Leben in **Sevagram Pothy in Kerala**, wo sie mit **Julia Kwiek** und **Vanessa Beeck** zusammen wohnt und dort im Kinderdorf und Hospiz arbeitet folgendermaßen:

„Ich persönlich empfinde meinen Alltag hier als sehr schlicht und einfach. Fast jeder Tag ist gleich und das hilft mir hier anzukommen. Es gibt natürlich auch Ausnahmen, die den Tagesablauf etwas verändern. Wenn z.B. ein Kind Geburtstag hat, feiern wir alle zusammen mit diesem Kind. Viele singen etwas oder erzählen eine kleine Geschichte. Ich finde diese Feiern immer sehr schön, denn dadurch kann man dem Kind eine gewisse Wertschätzung zeigen.“ (Maria Amen)

Julia Kwiek war bereits im Februar ausgereist und somit nähert sich ihr Jahr so langsam dem Ende. Eines ihrer „persönliches Highlights in diesem Jahr war Onam. Onam ist das größte Fest vom Bundesstaat Kerala. Dieses Fest kann man mit europäischen Erntefesten vergleichen, es ist ein Hindufest, wird aber von allen Religionen gefeiert.

Das Onamfest markiert die Heimkehr des gütigen Königs Mahabali der einst geherrscht haben soll und den die Malayalis als ihren wahren König ansehen.

Es ist ein Fest, an dem alle Grenzen und Kasten aufgehoben sind und die Menschen zusammen diesen König feiern. Die Festlichkeiten von Onam dauern 10 Tage an und bieten wirklich das Beste von der Kultur und den Traditionen in Kerala. Unter anderem werden vor fast jedem Haus wunderschön bunte Blumenteppeiche (Pookalam) gelegt. Typisch ist auch ein vegetarisches Gericht (Onam Sadya), das auf Bananenblättern serviert wird und bis zu 25 verschiedene Gerichte (Chatnies, Soßen, Pickel etc.) beinhaltet. Neben vielen weiteren Traditionen werden auch verschiedene traditionelle Tänze wie der Thiruvadra-Tanz aufgeführt.

Auch ich habe für Onam zwei traditionelle Tänze erlernen und mit den anderen Mitarbeiterinnen von Sevagram aufführen dürfen. In der Vorbereitung habe ich zusätzlich die kleinen Mädchen und Hausmütter bei ihren Tanzproben unterstützt. Auch beim Entwurf des Blumenteppeichs habe ich viel geholfen. Es war ein sehr intensiver Monat, in dem ich viel über die Kultur in Kerala lernen konnte und sich durch die gemeinsamen Vorbereitungen die Kontakte zu den Menschen hier weiter vertieft haben.“ (Julia Kwiek)



Pookalam – Blumenteppeich zu Onam

Vanessa Beeck lebt zwar auch mit Maria Amen und Julia Kwiek in Sevagram, arbeitet jedoch in **Assisi-Asha-Bhavan**, einem **Schulprojekt in Thalayolaparambu für Kinder und Erwachsene mit einer geistigen Behinderung**. Da sie die erste MaZ in diesem Projekt ist, möchten wir die Gelegenheit nutzen und Ihnen aus erster Hand Informationen zu dieser Schule geben.

„Die Assisi Asha Bhavan Schule ist 1999 eröffnet worden und dort werden zurzeit 78 Schülerinnen und Schüler im Alter von 6-45 Jahren in fünf Klassen unterrichtet und betreut. Geleitet wird die Schule von einer jungen Schwester und zwei weitere sind dort als Lehrkräfte tätig. Außerdem gibt es eine männliche Lehrperson, eine Lehrerin, die auf Schülerinnen und Schüler mit einer Autismus-Spektrum-Störung spezialisiert ist und vier Frauen, die beim Meistern des Schulalltages behilflich sind und verschiedene Aufgaben übernehmen (Busbegleitung, Kochen, Beaufsichtigen der Schülerinnen und Schüler).



Assisi Asha Bhavan Schule

Das Schulgebäude besteht aus einem überdachten Bereich, in dem vormittags gemeinsam gebetet wird und Sportübungen stattfinden, vier relativ kleinen, schmalen Klassenräumen, die nur durch halbhohle Wände voneinander abgetrennt sind, so dass die Lautstärke während des Schultages recht hoch

ist. In dem hinteren Teil befindet sich ein großer Klassenraum für die vocational students (Berufsschüler) und ein Material- und Computerraum. Die Toiletten-, Waschvorrichtungen und der Kochbereich befinden sich außerhalb des Gebäudes. Da momentan ein Hostel für Mädchen gebaut wird, ist dort eine große Baustelle und die angrenzende Wiese und einige Spielmöglichkeiten (Karusell, Schaukel, Rutsche) können momentan nicht genutzt werden. Die Schule liegt etwas außerhalb von Thalayolaparambu, ist aber von der Bushaltestelle fußläufig in ca. 15 Minuten zu erreichen. In der näheren Umgebung befinden sich ein Tempel und mehrere Häuser. Über die Wochen habe ich die Bewohnerinnen und Bewohner schon kennengelernt, werde immer fröhlich begrüßt und halte ein kleines oder auch mehrere Pläuschchen.“ (Vanessa Beeck)

Indonesien

Auch nach Indonesien haben sich wieder sechs Freiwillige aufgemacht. Auffallend ist bei allen MaZ (auch in den anderen Einsatzländern), dass sie sich sehr schnell in der neuen Umgebung zurecht finden und von den Menschen vor Ort herzlichst begrüßt und aufgenommen werden.

So berichtet **Caroline Krätzig**, die in **Pematangsiantar auf Sumatra im Rehabilitationszentrum „Harapan Jaya“** hilft:

„Ich fühle mich hier schon richtig Zuhause und habe mich gut eingelebt. Natürlich gibt es auch mal kleine Stimmungstiefs, aber die verschwinden in der Regel schneller als sie gekommen sind. Bei so viel Lebensfreude, die die Kinder häufig trotz Einschränkung an den Tag legen, kann man gar nicht lange schlechte Laune haben oder das Zuhause vermissen.“ (Caroline Krätzig)

Auch **Chantal Lisa Wendelken**, die zusammen mit **Laura Schäfers** auf der Nachbarinsel **Nias** in **Fodo** im **Rehabilitationszentrum Caritas Dorkas für körperlich behinderte Kinder und Jugendliche** untergekommen ist erzählt:

„Ich kann mich kaum daran erinnern, aber plötzlich war ich mitten drin im Geschehen. Vom ersten Tag an fühlte ich mich unglaublich wohl und konnte gar nicht begreifen, in was für einem schönen Projekt ich hier gelandet bin. Als wenn die Kinder mich schon ewig kennen würden, kamen sie angerannt und begrüßten mich. Wenn ich bei den Kindern bin, geht es mir immer gut.“ (Chantal Lisa Wendelken)



Chantal Lisa mit einem kleinen Patienten

Laura Schäfers hat sich an „viele (...) *natürlich gewöhnt.“* Sie schreibt: *„Die Kinder hören nun zum Großteil (...) auf mich, da ich viel sicherer mit den Vokabeln bin. Die Namen habe ich jetzt alle drauf, nur bei den großen Patienten verwechsele ich zwei, weil sie Schwestern sind und sich sehr ähnlich sehen. Auch meine Aufgaben stehen für mich nun fest, sodass der Alltag für mich eingekehrt ist. Chantal Lisa und ich überlegen gerade schon, wie wir mehr Struktur in die Nachmittage bekommen. Aber eine genauere Planung erfolgt dann fürs nächste Jahr. Jetzt steht als nächstes das Weihnachtsfest an, was vermutlich auch ganz anders ablaufen wird als in Deutschland. Aber ich bin gespannt.“* (Laura Schäfers)

Im **Kinderheim Panti Pius in Pematangsiantar auf Sumatr** wird **Tabea Hammerschmidt** besonders durch die Kinder motiviert. Aber lesen Sie selbst: *„Die Tage sind sehr durchstrukturiert und in der Mittagspause kann ich im Gegensatz zu den Kindern nicht schlafen. Dementsprechend müde bin ich abends. Außerdem ist mein Kopf auch irgendwann voll von all den neuen Eindrücken und den neuen Vokabeln. Mittlerweile kann ich mich aber schon ohne Hände und Füße verständigen. Die Kinder helfen mir wirklich sehr beim Lernen und motivieren mich, noch mehr lernen zu wollen, um mich besser mit ihnen unterhalten zu können. Die indonesische Sprache zaubert mir immer wieder ein Lächeln ins Gesicht, vor allem wenn ich mich auch mal länger unterhalten kann.“* (Tabea Hammerschmidt)



Kinder des Panti Pius beim Toben

Im **Rehabilitationszentrum „Hidup Baru“ in Atambua auf Timor** leben **Christine Bühler** und **Stefan Oeldemann**. Wie es sich anfühlt als Weiße unter Indonesiern zu leben und wie auf Timor Geburtstag gefeiert wird, beschreiben sie in ihren Berichten.

„Ich als deutsches, hellhäutiges, großes Mädchen falle natürlich unter all den Indonesiern auf. Das war am Anfang sehr ungewohnt. Wir werden von allen möglichen Leuten angelächelt und angesprochen, die wir noch nie gesehen haben. Unsere Stellung als reiche Ausländer wird den Indonesiern nie aus dem Kopf gehen. Sie haben aber auch sehr viel Respekt vor uns und sind zunächst



Christine mit ein paar Patienten

sehr schüchtern. Die Rangordnung in Indonesien hat hier eine sehr wichtige Stellung. Es ist alles durchdacht, die Begrüßung, die Sitzordnung, die Reihenfolge, wer als erstes zu essen bekommt. Das alles geschieht mit sehr viel Respekt. So werde ich zum Beispiel von Kindern immer begrüßt, indem die Kinder meine Hand an ihre Stirn halten, oder mir ein Küsschen auf die Hand drücken. Am Anfang war das sehr befremdlich und ungewohnt, aber man gewöhnt sich schnell daran.“

(Christine Bühler)

Stefan Oeldemann hatte letztens Geburtstag. Er erinnert sich:
„Morgens gab es erst eine Messe für mich und danach wurde der Geburtstag nicht wirklich anders als in Deutschland gefeiert. Nach einem sehr leckeren Frühstück hatte ich auch erst mal einen ganz normalen Arbeitstag. Das einzig andere an diesem Geburtstag waren eigentlich die Geschenke, halt traditionell indonesisch. Ich habe nämlich von Christine einen Hahn geschenkt bekommen. Der wohnt jetzt mit allen Hühnern zusammen im Garten. (...) Der Pastor, der die Frühmesse gefeiert hat, (hat mir eine Stola geschenkt). Er hat 4 Jahre in Deutschland studiert, weshalb er gut Deutsch sprechen kann. Wir machen mit ihm öfter mal Ausflüge und verstehen uns sehr gut mit ihm, weshalb es mich sehr gefreut hat, dass er die Messe geleitet hat.“ (Stefan Oeldemann)



Geburtstagskind Stefan

Timor-Leste

Etwas weiter im Osten der Insel Timor, aber schon im Nachbarland Timor-Leste, genauer gesagt im **Projekt „St. Klara“** in **Dili** fällt auch **Laura Meister** immer wieder zwischen all den Südasiaten auf.



Impressionen aus Timor-Leste

„Der Umgang unter den Menschen ist sehr offen und herzlich und auch gegenüber Fremden verhalten sie sich sehr höflich. Sehr oft wird mir ein 'Malai, Malai' hinterher gerufen, vor allem in abgelegenen Gegenden, in denen Weiße nicht so oft zu sehen sind. Übersetzt heißt das so viel wie 'Ausländer', ist aber nicht böse gemeint. Eher wie eine Feststellung und erfreut vor allem die Kinder. Wenn man dann noch zurückwinkt und ein 'Botarde' ('Guten Tag') ruft, hat man die Sympathien der Kinder auf seiner Seite.“ (Laura Meister)

Ein weiteres neues Projekt, in dem **Sophia Röhrich** und **Lisa Arnold** mitleben, mitbeten und mitarbeiten, trägt den Namen **"Alverne"** und befindet sich im Süden der Insel in **Viqueque**. Die Freiwilligen haben für Sie dieses Projekt etwas genauer beschrieben und auch etwas zu ihrem Aufgabenbereich und Tagesablauf verfasst.

„Nach dem Frühstück fahren wir mit einem kleinen Bulli zum Kindergarten. (...) In der Gruppe, in der ich mithilfe, lernen die Kinder das Alphabet und die Zahlen von eins bis zwanzig. Es wird aber auch gebastelt, gesungen und getanzt. Um zehn Uhr gehen die Kinder nach Hause und wir helfen den Lehrerinnen und der Schwester, die den Kindergarten leitet, bei verschiedenen Aufgaben.“

Um zwölf Uhr fahren wir dann zurück ins Projekt und essen zusammen mit allen Schwestern Mittag. (...)

Nach dem Mittagessen ist dann bis halb vier 'diskansa'. Das ist genau das gleiche wie 'Istirahat' nur auf Tetum gesprochen. Lisa und ich nutzen die Zeit für verschiedene Dinge: Wir reden einfach, planen Spiele, bzw. Unterricht für die Kinder, waschen Wäsche, lesen oder gehen spazieren und schauen uns Viqueque an.“
(Sophia Röhrich)

„Nach der Mittagspause gehen wir immer zusammen ins Kinderheim. Wir lernen mit den Kindern je nach Altersstufe Mathe, Lesen und Schreiben oder Englisch. (...) Nach dem Lernen helfe ich den Kindern beim Duschen und dusche danach selber. (...) Jeden Abend beten wir zusammen den Rosenkranz und was ich wirklich interessant finde, ist, dass man durch das regelmäßige Hören des 'Ave Marias' es irgendwann plötzlich auf Tetum auswendig kann. (...) Nach dem Beten esse ich zusammen mit den Kindern und den beiden Mitarbeiterinnen zu Abend. (...) Nach dem Abendessen lerne ich noch ein bisschen mit den Kindern und danach gucken wir alle zusammen auch mit den Mitarbeiterinnen Fernsehen.“ (Lisa Arnold)



Laura, Sophia und Lisa; MaZ in Timor-Leste

Malawi

In **Guilleme** arbeiten seit September auch zwei deutsche Freiwillige an der **Girls Boarding Primary School**. **Lynn Rebecca Autermann** erinnert sich an den Moment der Ankunft in 'ihrem' Projekt:

„Gleich nach dem Ankommen überkamen mich Freudentränen. Die Ungewissheit, wo Eva und ich 12 Monate wohnen, arbeiten und leben werden, wurde uns genommen. Wir fühlten uns gleich Zuhause und in der Schwesterngemeinschaft aufgenommen wie in einer Familie. Nach 2 1/2 Wochen (Einführungsseminar) durften wir unsere Koffer auspacken und unsere Zimmer nach Belieben einrichten. Fotos von unseren Familien und Freunden finden sich an den Wänden wieder, die uns an Zuhause denken und in Erinnerungen schwelgen lassen.“ (Lynn Rebecca Autermann)



Beim Einführungsseminar

Und **Eva Schlösser**, die das Freiwilligen-Duo in Guilleme komplett macht, berichtet über interkulturellen Austausch und wie sie die malawische Kultur kennenlernt.

„Wir beiden (Freiwilligen) wurden vor allem von der Einfachheit und Zufriedenheit der Malawier angesteckt. Viele spiegeln eine große Zufriedenheit wieder, obwohl sie nicht viel haben. Hier spielt die Freude über die kleinen Dinge eine Rolle. Fließendes Wasser, Duschen, Strom - in Deutschland so selbstverständlich, aber hier freuen sie sich darüber. So bekommen diese Alltäglichkeiten eine besondere Bedeutung - für uns. (Die Malawier) leben mit dem was sie haben.“

Zudem begeistert uns die tägliche Lebensfreude und Leichtigkeit 'Mach dir keine Sorgen'. Ich konnte mich durch diese Mentalität von Beginn an auf die Kultur und die Menschen einlassen, sodass ich mich direkt wohl gefühlt habe. Es ist oft das gegenseitige Geben und Nehmen, wodurch wir vieles uns noch Unbekanntes wahrnehmen und davon lernen. Aber auch wir können ihnen etwas Neues zeigen, unter anderem den Umgang mit dem Computer, oder auch vom Leben in Deutschland erzählen.“ (Eva Schlösser)

Anna-Lena Dax, die in der **Girls Boarding Primary School** in **Ludzi** arbeitet, ergänzt zum Thema Austausch und das Kennenlernen der anfangs fremden malawischen Kultur:

„Manchmal würde ich mich am liebsten schwarz anmalen. Ich möchte mich ja in die Gesellschaft integrieren und nicht die privilegierte Weiße sein. Nun ist es aber zum Glück so, dass solche Situationen gemessen an denen, die die Malawier auf meine Integration verwenden, deutlich seltener vorkommen. Immer versuchen sie, mir neue Vokabeln beizubringen und strahlen übers ganze Gesicht, wenn ich versuche, einen Satz auf Chichewa zu bilden. Ich werde zum Nsima Essen eingeladen und anschließend werde ich zum Tanzen genötigt. Erzähle ich von der ein oder anderen deutschen Gewohnheit, wird diese nicht selten belächelt. Da bemerke ich dann den Stolz auf die eigene Kultur, der bei der Mehrheit vorhanden ist und mit Sicherheit auch einen Großteil der (...) Zufriedenheit ausmacht. Man versucht eben, die Kulturen zu vermischen. „Modern“ zu sein und gleichzeitig die Traditionen zu wahren.“ (Anna-Lena Dax)



Eine Kuhherde wübelt die staubtrockene Erde auf

Von **Nicole Linnemann, Teresa Chia** und **Franziska Ruthe** erfahren Sie nun noch etwas über den Arbeitsalltag in **Madisi** in der **St. Francis Catholic Primary School** und dem zugehörigen **Kindergarten**.

Nicole Linnemann hilft bei den ganz kleinen Kindern.

„Im Kindergarten arbeiten sechs Lehrerinnen und Sr. Virginy als Leitung, dazu komme ich als Freiwillige. Alle Lehrerinnen haben eine eigene Klasse, die sie unterrichten. In jeder dieser Klassen sind jeweils um die 40 Kinder. Die Klassenräume sind alle mit Tafel und Kindertischen und Stühlen ausgestattet. Zu dem Kindergarten gehört zudem noch ein Spielplatz mit Spielgeräten.

Im Gegensatz zu einem deutschen Kindergarten wird hier schon



richtiger Unterricht durchgeführt, der aber spielerischer stattfindet.

Unterrichtsthemen sind zum Beispiel Gebete, wie das englische Vater Unser oder auch Höflichkeitsformen, wie bitte, danke etc., auf Englisch.“ (Nicole Linnemann)

Kindergartenkinder voller Eifer dabei

Franziska Ruthe und **Teresa Chia** unterrichten in der Schule. Aber sie versuchen auch einzelne Kinder zu fördern, was bei Klassengrößen von über 80 Kindern oft nur schwer möglich ist.

„Häufig können wir (...) mit ein paar Kindern in die Library (Bücherei) gehen und gemeinsam lesen üben. Man merkt wie es den Kindern Freude bereitet Bücher in den Händen zu halten und dass sie stolz darauf sind, wenn sie einem etwas vorlesen können. Aber durch das gemeinsame lesen mit meinen Schülern, wird mir auch klar, warum sie häufig so wenig von meinem Unterricht verstehen.

Die Kinder hier lernen sehr viel auswendig, hinterfragen aber den Inhalt nicht wirklich und haben auch ein relativ geringes Vokabular. (Deshalb) lade ich in der Regel (an mehreren) Tagen Kinder von meiner Klasse zur Library ein, um ihnen den Umgang mit Büchern vertrauter zu machen.“ (Franziska Ruthe)



In der Bücherei entdecken Schulkinder Freude am Lesen

Oder die Freiwilligen helfen bei der Zubereitung der Schulspeisung:

„Mittwochs habe ich keine Unterrichtsstunden und so verbringe ich den Vormittag dann in der Küche mit den Frauen. Dann koche ich mit ihnen zusammen Phala für die erste Pause und helfe dann auch beim Verteilen des (zähflüssigen) Maisbreis. Anschließend wird gemeinsam das Mittagessen gekocht, welches aus Nsima (typischer fester Maisbrei in Malawi) und einer Beilage besteht. Das Nsima Kochen in den großen Töpfen könnte man auch schon fast als Sport bezeichnen, so anstrengend ist das! Auf jeden Fall genieße ich die Zusammenarbeit mit den Frauen, da ich einerseits malawisch Kochen lerne und andererseits mein Chichewa üben kann.“ (Teresa Chia)

Rumänien

Katharina Wennemaring hat sich alleine auf den Weg nach **Caransebes** gemacht und nach einem intensiven Rumänisch-Sprachkurs konnte der MaZ-Einsatz im Kindergarten losgehen. Über ihre Arbeit und die Erlebnisse mit den Kindern schreibt sie:

„Ich bin meistens bei der 'großen Gruppe', also bei den älteren. Wir spielen mit den verschiedensten Sachen. Von Duplo über Lego bis zu einer Puppenküche ist der Kindergarten ganz gut ausgestattet. Aber ich habe den Kindern auch schon ein paar deutsche Reime und 'Klatschspiele' beigebracht. Das finden die Kinder sehr toll und spielen die jetzt sogar schon ohne mich. (...)

Wir waren auch schon mit den Kindern im Zirkus. (Sie) waren so aufgeregt, dass selbst ich schon ein bisschen kribbelig geworden bin. Die Kinder waren tief beeindruckt von der Show und vor Allem sehr begeistert vom Clown. (...)

Das nächste große Ereignis im Kindergarten war St. Martin. Dafür habe ich mit den Kinder Laternen gebastelt, mit denen wir dann einen kleinen Umzug gemacht haben und verschiedene Punkte angelaufen sind, an denen die Kinder Kleinigkeiten bekommen haben.“ (Katharina Wennemaring)



Kindergartenkinder mit selbstgebastelten Laternen

Liebe Freundinnen und Freunde ich hoffe Sie haben wieder viel Neues erfahren können und sich vielleicht ein bisschen in das Leben der MaZ in Indien, Indonesien, Timor-Leste, Malawi und Rumänien hineinversetzen können. Es ist doch immer wieder spannend zu lesen wie unterschiedlich die Freiwilligen ihr Jahr in Angriff nehmen und gestalten und doch wie gleich sie dabei mit einer großen Offenheit auf die fremde Kultur und die fremden Menschen zugehen und diese ein Stück weit zu einer vertrauten Kultur und die Menschen zu ihren Freunden werden lassen.

Auch im Jahr 2016 findet wieder ein Sommerfest bei den Franziskanerinnen Salzkotten statt. Sie sind herzlich willkommen! Tragen Sie sich gerne den Termin 09.Juli 2016 schon in Ihren Kalender ein und freuen Sie sich auf nette Begegnungen, interessante Gespräche, ein buntes Programm und freudiges Zusammentreffen ehemaliger und neuer MaZ, der Franziskanerinnen Salzkotten, Freunden, Familien und Bekannten.

Aber jetzt steht Weihnachten vor der Tür und ich wünsche Ihnen von Herzen ein gesegnetes Fest. Ganz egal wo sich die MaZ gerade befinden oder andere Freunde und Bekannte, Weihnachten ist ein Fest, das zusammenführt. Wenn schon nicht räumlich, dann sind wir zumindest in Gedanken und im Herzen den Menschen, die wir schätzen, die wir gern haben und die wir sicherlich auch vermissen besonders nah.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen allen im Namen aller MaZ, der Franziskanerinnen Salzkotten, der Projektpartner im Ausland und den vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, denen ihre Spende zu Gute kommt, für Ihren Einsatz zur Verbesserung der Einen Welt! Im nächsten Brief werden wir wieder ausführlicher über die Spendenverwendung berichten.

Spendenkonto für den „Freundeskreis“:

Kongregation der Franziskanerinnen Salzkotten
Volksbank Paderborn

IBAN DE02 4726 0121 9130 1959 01 **BIC** DGPBDE3MXXX

Stichwort: Freundeskreis (FRK)

Weihnachten

Wie vor zweitausend Jahren
sind sie auf der Flucht!
Der Vater, die Mutter, das Kind.
Sie haben nach einer Herberge gesucht,
es ist Nacht, und so kalt weht der eisige Wind.

Sie klopfen an Tore
und winzige Türen,
sie waren zu Tode geschwächt.
Keiner schloss auf, und sie mussten spüren:
"Eine Störung" war niemandem recht.

Wie vor zweitausend Jahren,
so sagen sie heute,
-ein Vater, eine Mutter, ein Kind-
"Flüchtlinge sind wir, helft uns ihr Leute,
weil wir sonst verloren sind!"

Doch es bleiben verschlossen,
die mächtgen Portale,
die bewachen das üppige Gut.
Und dennoch, in einem einzigen Falle,
sich leis eine Pforte auftut.

Ein Stall ist es nicht,
doch es gibt einen Raum
-für den Vater, die Mutter, das Kind-
Ein Dach überm Kopf, zum Schlafen ein Traum,
mit Wärme, mit Licht, ohne eiskalten Wind.

Wie vor zweitausend Jahren,
flüchten Menschen der Welt,
-ohne Vater, ohne Mutter und alleine ein Kind-
Sie hausen auf Stadt-Asphalt, im dürftigen Zelt,
und sie spüren des Wohlstandes eisigen Wind.

Evelis Reichardt